Dieses Blatt wird den Lesern von Dresden und Umgebung am Tage vorher bereits als **Abend-Ausgabe** zugestellt, während es die Post-Abonnenten am Morgen in einer Gesamtausgabe erhalten.

Bezugsgebühr: Vierteljährlich für Dresden bei täglich zweimaliger Bestellung durch unsere Boten (abends und morgens, an Sonn- und Montagen nur einmal) 2 Mk. 50 Pf., durch auswärtige Kommissionäre 3 Mk. bez. 3 Mk. 50 Pf. Bei einmaliger Zustellung durch die Post 3 Mk. (ohne Bestellgeld), im Ausland mit entsprechendem Zuschlage. Nachdruck aller Artikel u. Original-Mitteilungen nur mit deutlicher Quellenangabe („Dresd. Nachr.") zulässig. Nachträgliche Honoraransprüche bleiben unberücksichtigt; unverlangte Manuskripte werden nicht aufbewahrt.

Telegramm-Adresse: Nachrichten Dresden.

Dresdner Nachrichten

Gegründet 1856

Verlag von Liepsch & Reichardt.

Anzeigen-Tarif: Annahme von Ankündigungen bis nachmittags 3 Uhr, Sonn- und Feiertags nur Marienstraße 38 von 11 bis 1 Uhr. Die 1spaltige Grundzeile (ca. 8 Silben) 20 Pfg. Ankündigungen auf der Privatseite Zeile 30 Pfg.; die 2spaltige Zeile auf Textseite 50 Pfg., als Eingesandt Zeile 60 Pfg. In Nummern nach Sonn- und Feiertagen 1spaltige Grundzeile 30 Pfg., auf Privatseite 40 Pfg., 2spaltige Zeile auf Textseite und als Eingesandt 80 Pfg. Auswärtige Aufträge nur gegen Vorausbezahlung. Belegblätter werden mit 10 Pfg. berechnet.

Fernsprechanschluß: Amt I Nr. 11 und Nr. 2096.

Steckenpferd Lilienmilch-Seife. Vorrätig à Stück 50 Pfg. in allen Apotheken, Drogerien und Parfümerien.

AK&S-Aufzüge sind unsere Spezialität seit 35 Jahren. Aug. Kühnscherf & Söhne Dresden-A. Gr. Plauensche Str. 20.

Nr. 151. Spiegel: Die russische Niederlage. Neueste Drahtberichte. Hofnachrichten. König Friedrich August in der Oberlausitz. Rathausneubau. Fleischvergiftung in Leipzig. Gerichtsverhandl. Anfeindungen des Dresdner Hoftheaters in vormärzlicher Zeit. **Donnerstag, 1. Juni 1905.**

Die russische Niederlage

in der Koreastraße wird in ihrer Bedeutung und Wirkung auf den Niedergang des europäischen Ansehens im fernen Osten von der „Tägl. Rundsch." schwarz auf schwarz gemalt. Obwohl dabei mancherlei Uebertreibungen nach der düsteren Seite mit unterlaufen, lohnt es sich doch, die in vieler Hinsicht interessanten Ausführungen wiederzugeben. Die Zeitung schreibt u. a. m.: „Wenn die russische Flotte wirklich vernichtet ist, — je mehr Meldungen einlaufen, desto mehr gewinnt es den Anschein, daß dem so ist, — so bedeutet die Schlacht in der Tsuschima-Straße ein weltgeschichtliches Ereignis allerersten Ranges. Sie überragt dann an Wichtigkeit weitaus die Einnahme Port Arthurs, weitaus die blutige Schlacht bei Mukden. Was die Japaner bei Port Arthur und Mukden gewannen, konnte ein Sieg Roshestwenskis ihnen mit einmal wieder entreißen. Daß ihm dieser Sieg versagt blieb, daß er eine Niederlage erlitt, die ihn unfähig macht, noch einmal einen ernsten Kampf zu versuchen, das erst bestätigt den Japanern ihren Gewinn von Port Arthur und Mukden. Port Arthur und Mukden mußten von Togo in der Tsuschima-Straße noch einmal und endgültig erworben und gewonnen werden, und es scheint, er hat sie gewonnen. Jene ersten Siege der Japaner, obgleich glorreiche Waffentaten, waren dennoch nur vorläufige Erfolge; die eigentliche Entscheidung war zu finden in der Antwort auf die Frage, ob die Japaner sie in einer zweiten Phase des Kampfes zu wahren wissen würden. Diese Entscheidung scheint jetzt gefallen zu sein. Rußland kann nicht noch einmal 60 Schlachtschiffe für den fernen Osten aufbringen, sie noch viel weniger mit einer Mannschaft und mit Offizieren versehen, die zu irgend welcher Hoffnung auf Erfolg gegenüber einem solchen Gegner berechtigen würden. Von hier ab aber gewänne ein endgültiger Sieg Togos über Roshestwenski eine Bedeutung weit über die einer nur russisch-japanischen Angelegenheit. Wohl oder übel müßten wir alle, Deutsche, Franzosen und auch Engländer, uns eingestehen, daß wir alle hier in gewissem Sinne eine Niederlage erlitten. Jene angeblich nüchtern wägenden Leute, die den Gedanken einer „gelben Gefahr" ins Gebiet der Absurditäten verweisen, sind bereits durch die Einwirkungen der bisherigen japanischen Siege auf die Völker Asiens zur Genüge widerlegt. Sie treiben eine Vogel-Strauß-Politik, die da glaubt, Dinge dadurch aus der Welt zu schaffen, daß sie die Augen vor ihnen verschließt. Nicht nur in China haben sich die Wirkungen der Siege von Port Arthur, Liaujang und Mukden an allen Ecken und Enden gezeigt. In den indochinesischen Gebieten und bis hinüber nach Indien wurden sie deutlich gespürt. Der Asiate sah die „herrschende Rasse" auf einmal mit ganz anderen Augen an als bis dahin, und dieser Wechsel der Stimmung wird jetzt in noch viel radikalerer, viel rascherer, viel gefährlicherer Weise sich vollziehen. Mag die germanische Rasse sich dagegen sträuben, mit der slawischen auf eine Stufe gestellt zu werden, mag der Engländer mit Verachtung den Gedanken zurückweisen, daß seine Schiffe im Kampfe mit japanischen ähnlich erschreckende Ueberraschungen erleben könnten, wie russische, mögen wir Deutschen mit Entrüstung jeden Vergleich unseres Offizierkorps, unserer Heeresverwaltung und -Leitung mit der russischen zurückweisen — das alles wird nichts daran ändern, daß vom Hindukusch bis Nippon, von Ceylon und Java bis hinauf nach Yesso jetzt nicht der Sieg des Japaners über den Russen ausgemünzt wird, sondern des Asiaten über den Europäer, des gelben Mannes über den weißen. Nie weniger als in diesem Augenblicke hat irgend wer in Europa, sei es in Berlin, sei es in London, vernünftigen Grund, sich über das Unglück der Russen, über das Glück der Japaner zu freuen. Je glänzender dieser Sieg erfochten ist, um so weniger. Tatsächlich hat, so sehr auch z. B. die englischen Interessen den russischen in Asien widerstreben, Roshestwenski in der Tsuschima-Straße im Grunde die Sache ganz Europas verfochten. Europa, ob Rußland mehr oder weniger freundlich gesinnt, ob von Russen und russischen Zuständen mehr oder weniger erbaut, hat jedenfalls Ursache, zu bedauern, daß die Waffe der russischen Flotte zu schlecht war, um nicht im Kampfe mit der japanischen zu zersplittern. Das sind Gedanken, die sich beim Lesen der neuesten Depeschen unwiderstehlich aufdrängen, Gedanken, die auch ausgesprochen werden müssen gegenüber der bei uns vielfach bestehenden Neigung, den Erfolgen der Japaner zuzujubeln. Neulich hat ein japanischer Staatsmann es in hohem Gönnerton ziemlich unverhohlen ausgesprochen: Deutschland müsse sich freuen, für die freilich unvermeidliche Preisgabe seiner ostasiatischen Interessen die Wohlgewogenheit der tapferen japanischen Nation einzutauschen. Das ist für uns der Gesichtspunkt, unter dem wir die ostasiatischen Ereignisse ansehen müssen."

Die neuesten Meldungen vom Kriege lauten:

Petersburg. General Linewitsch meldet unterm gestrigen Datum: Der Kommandant des in Wladiwostok eingetroffenen Kreuzers zweiter Klasse „Almas" berichtet: Am 27. Mai verwickelte das Geschwader des Admirals Roshestwenski in der Tsuschima-Straße die japanische Flotte in einen Kampf. An diesem Tage sind die Panzerschiffe „Knjas Suworow", „Borodino" und „Oslabja", sowie der Kreuzer „Ural" verloren gegangen. Das Linienschiff „Alexander III." wurde schwer beschädigt. Nach Beginn der Schlacht wurde Admiral Roshestwenski verwundet und auf ein anderes Schiff gebracht. Nachdem der Kreuzer „Almas" von dem Geschwader getrennt war, begann die Schlacht in der Dunkelheit von neuem. Das Ergebnis des Nachtkampfes ist noch nicht bekannt. Die von ihrem Geschwader abgeschnittene „Almas" lief dann in Wladiwostok ein. Nach ergänzenden Berichten des Kommandanten der „Almas", die durch den Hafenkommandanten von Wladiwostok übermittelt wurden, war die „Almas" abgeschnitten worden und konnte ihr Geschwader nicht wieder erreichen. Das Transportschiff „Kamtschatka" wurde schwer beschädigt. Auf der „Almas" wurden ein Leutnant und vier Matrosen getötet und zehn Matrosen verwundet, darunter drei schwer. Es liegen keine Berichte darüber vor, wer von den gesunkenen Schiffen gerettet und wer mit ihnen umgekommen ist.

London. „Daily Expreß" meldet aus Tokio: Der russische Kreuzer „Gromoboi", mit fast 800 Mann an Bord, stieß, als er Wladiwostok verließ, offenbar in der Absicht, sich mit dem Reste der baltischen Flotte vereinigen zu können, auf eine japanische Mine und ging bei schwerer See mit Mann und Maus unter.

Washington. (Meldung des Reuterschen Bureaus.) Das Staatsdepartement hat folgende Depesche aus Tokio vom heutigen Tage erhalten: Amtlich wird bekannt gegeben, daß alle russischen Schlachtschiffe, mit Ausnahme des „Orel" und des „Nikolaus I.", die genommen wurden, untergegangen und daß die Admirale Roshestwenski, Fölkersahm und Nebogatoff gefangen genommen worden sind. (Wiederholt.)

London. „Morning Post" wird aus Schanghai gemeldet: Der Transportdampfer „Korea" und der Minenleger „Swire" kamen heute in Wusung an. „Swire" ist bis Schanghai herangekommen. Er hat die Tsuschima-Straße Sonnabend abend 8 Uhr verlassen und berichtet, daß die Schlacht Sonnabend morgens 8 Uhr begonnen habe. Seine Mannschaft sah die „Oslabja" und „Nikolai I." kentern, wie sie glaubt, infolge von Beschädigungen durch Minen oder Unterseeboote. Sie versichert, ein japanisches Schlachtschiff in Flammen gesehen zu haben, und daß ein japanischer Kreuzer kenterte. Einen anderen japanischen Kreuzer mit drei Schornsteinen habe sie sinken sehen. Der Kampf war zwischen 2 und 6 Uhr am erbittertsten. Die „Korea" berichtet, daß in den ersten Stunden der Schlacht drei japanische Schiffe sinkend gesehen worden wären. Im ganzen seien acht japanische Schiffe gesunken. Die „Korea" ist schwer beschädigt, „Swire" ist vollständig unversehrt. Beide Schiffe haben den Befehl erhalten, den Hafen zu verlassen oder die russische Flagge zu streichen. Der russische Konsul stellt in Abrede, daß „Swire" auf dem Kampfplatze gewesen sei.

London. Der „Daily Mail" wird unterm 30. ds. aus Tokio gemeldet: Als der „Knjas Sjuworow" zu sinken begann, wurde Admiral Roshestwenski auf ein anderes Schiff gebracht, wurde aber heute, den 30. ds., auf der Höhe von Fumi gefangen genommen. Er ist schwer am Arme verwundet. — Auch der „Daily Telegraph" erfährt aus Tokio, daß Roshestwenski während der Schlacht am linken Arme verwundet worden sei und sich ergeben habe.

London. Dem „Daily Expreß" wird von Lobe folgendes gemeldet: Die japanischen Fischerboote brachten eine Anzahl von Russen an Land, die sie von Booten und Schiffstrümmern aufgenommen hatten. Diese Russen erklärten, daß die größere Schußweite der japanischen Geschütze es den Japanern ermöglicht habe, außer Gefahr zu bleiben, während sie die Russen mit einem mörderischen Feuer überschütteten. Infolgedessen verlor die ganze Flotte sehr schnell den Mut und geriet in eine Panik, die durch einen Torpedoangriff noch gesteigert wurde. In vielen Fällen stürzten die Mannschaften vollkommen zügellos nach den Booten, ohne einen Befehl hierzu abzuwarten. — Dasselbe Blatt meldet aus Schanghai: Der russische Transportdampfer „Korea" ist in Begleitung eines Schleppdampfers heute morgen in Wusung angekommen. Die „Korea" ist durch große Schußlöcher in den Seiten schwer beschädigt; alle Boote sind weggeschossen. Der Kapitän berichtet, er sei bei der russischen Flotte gewesen, als die Schlacht begann. Sein Schiff sei von mehreren Geschossen getroffen worden, als es mit voller Geschwindigkeit davongedampft sei.

Petersburg. „Ruß" meldet aus Wladiwostok vom 30. Mai, dort sei am Vormittag das Geschwader-Torpedoboot „Grosny" eingetroffen, dessen verwundeter Kommandeur berichtet, daß er von einem großen japanischen Torpedobootszerstörer verfolgt worden sei. Mehrere Stunden sei aus nächster Nähe mit einander gekämpft worden, bis ein russisches Geschoß den Gegner in den Grund bohrte. Der „Grosny" sei unbeschädigt.

Petersburg. Heute früh sind in Zarskoje Sselo sämtliche Minister, die Mitglieder des Kriegsrates und hervorragende Reichsräte zusammengetreten, um angesichts der Meldungen über die Seeschlacht in der Koreastraße, deren unglückliche Einzelheiten erst jetzt in vollem Umfange bekannt werden, über die Frage der Fortsetzung des Krieges zu beraten.

Neueste Drahtmeldungen vom 31. Mai.

Berlin. Um 8 Uhr früh begann auf dem Tempelhofer Felde bei prächtigem Wetter die Frühjahrsparade der Berliner Garnison und der kleinen Nachbargarnisonen. Die Parade befehligte der Kommandierende General v. Kessel. Im ersten Treffen standen die Fußtruppen, im zweiten Treffen die berittenen Truppen. Der Parade wohnten bei das Kronprinzenpaar von Griechenland, die Prinzessin Arisugawa, der Fürst von Montenegro, die fremden Militärattachés und eine glänzende Suite. Prinz Arisugawa wohnte derselben wegen eines leichten Unwohlseins nicht bei. Der Kaiser traf auf dem Paradefelde zu Pferde in Feldmarschallsuniform ein, gefolgt von dem Kronprinzen, den Prinzen Eitel Friedrich, Adalbert und August Wilhelm. Nach dem Abreiten der Fronten erfolgte der erste Vorbeimarsch in Kompagniefronten bezw. Eskadron- und Batteriefronten. Der Kaiser führte das 2. Garde-Regiment. Der Kronprinz von Griechenland kommandierte. Der zweite Vorbeimarsch erfolgte in Regimentskolonnen bezw. in Eskadron- und Abteilungsfronten, letztere beide in Galopp. Der Kaiser und der Kronprinz von Griechenland gingen wieder mit dem 2. Garderegiment vorüber. Nach der Parade hielt der Kaiser Kritik ab und ritt sodann an der Spitze der Fahnenkompagnie zum Schloß zurück, vom Publikum überall begeistert begrüßt.

Paris. Im Elysée fand gestern zu Ehren des Königs von Spanien ein Festmahl statt, bei dem

Kunst und Wissenschaft.

Mitteilung aus dem Bureau der Königlichen Hoftheater. Der Schiller-Zyklus des Schauspielhauses wird morgen, Donnerstag, mit „Wallensteins Lager" und dem Schauspiel „Die Piccolomini" (5. Abend) und Sonntag, den 4. Juni, mit „Wallensteins Tod" (6. Abend) fortgesetzt. — Für den 70. Geburtstag von Felix Draeseke im Oktober 1905 bereitet die Hofoper eine Neueinstudierung der Oper „Herrat" vor.

Anfeindungen des Dresdner Hoftheaters in vormärzlicher Zeit.

Vor mir liegen zwei Bücher, betitelt: „Charactergemälde von Dresden grau in grau", aufgestellt von Janus, Pößneck, bei Ernst Vogler 1838, und „Dresden und die Dresdener, oder Spiegelreflexe aus Dresdens Gegenwart". Freskogemälde und Federzeichnungen in niederländischer Manier. Leipzig, bei Otto Wigand 1846. Die Autoren beider Werke scheinen sich in ihren Ausführungen die Aufgabe gestellt zu haben, an dem Dresden um die Mitte des vorigen Jahrhunderts keinen guten Faden zu lassen: an allem, sei es auf dem Gebiete der militärischen, kommunalen oder wirtschaftlichen Einrichtungen, des Kunst- und Verkehrslebens, haben sie etwas auszusetzen und zu nörgeln. Ganz besonders ist es der ungenannte Verfasser des zweiten Buches, der seine Feder in Gift und Galle getaucht hat. Am schlechtesten sind beide auf das Theater zu sprechen, beide haben es auch glücklich fertig gebracht, ein Zerrbild zu schaffen, daß, wenn man es hätte ernst nehmen wollen, gewiß nicht nur im Inlande, sondern auch im Auslande den Ruhm des Dresdner Hoftheaters geradezu hätte vernichten müssen, denn nach der Ansicht dieser beiden Skribifaxe litt das Dresdner Kunstinstitut an einer Unzahl von Mängeln und Gebrechen. Während der Autor von „Dresden grau in grau" allerdings in der Hauptsache nur von dem ganz alten Theatergebäude spricht, dessen „kargende Häßlichkeit" zum Teil wenigstens der dahinter aufgeführte Zwingerwall verdeckte und welches schon um die Wende des vorigen Jahrhunderts als den Bedürfnissen der Residenz nicht mehr entsprechend bezeichnet wurde, hat es der Verfasser der „Spiegelreflexe" vornehmlich mit dem am 12. April 1841 eingeweihten, nach dem Plane des Professors und Direktors der Bauschule G. Semper, unter Leitung des Hofbaumeisters von Wolframsdorf mit einem Kostenaufwande von 370 000 Talern erbauten und am 21. September 1869 durch Feuer wieder zerstörten Hoftheater zu tun, einem Bauwerk, das in der Tat eine hohe Zierde Dresdens war und nicht nur dem dermaligen Stande der dramatischen Kunst vollständig entsprach, sondern auch an Großartigkeit und Kostbarkeit seinesgleichen suchte, sich überhaupt nach jeder Richtung hin als ein Werk von monumentaler Bedeutung darstellte, das seinem Gründer und Erbauer, König Friedrich August, seinen Förderern, u. a. dem damaligen Intendanten, Herrn v. Lüttichau, den daran tätig gewesenen Künstlern, wie Professor Hänel, Rietschel (als Bildhauer), Hübner, Peschel, Richter (als Maler) usw., sowie dem sächsischen Lande und seiner Hauptstadt zu Ruhm und Ehre gereichte. Der Autor von „Dresden und die Dresdener" dahingegen nennt das Gebäude stillos, einen Mischmasch von allen möglichen Baustilen, den es mit allen neueren Produkten der Baukunst in Dresden teile, die nun einmal „zur Geschmacklosigkeit verdammt scheine". Auch die Zweckmäßigkeit im Innern, unklugerweise dem gewinnenden Aeußeren geopfert, spricht er dem neuen Hause vollständig ab; die Logen seien verbaut und eng, die Stühle schmal, man sitze gepreßt und eingekeilt wie im Zwischendeck eines Sklavenschiffes und sehe auf einem Drittel der vorhandenen Plätze wenig oder gar nichts von der Bühne, deren Anlage er, sowie der Maschinerie und der Akustik des Hauses im übrigen volle Würdigung angedeihen läßt; In Wahrheit war der Saal nach den Plänen Sempers so eingerichtet, daß auch den Inhabern der Seitenlogen ganz in der Nähe des Proszeniums eine Uebersicht der Bühne ermöglicht war. Semper hatte aus diesem Grunde auch für den Bau die Glockenform gewählt, gegenüber der bis dahin meist gebräuchlich gewesenen Form der Lyra, die sich von letzterer durch geringere Länge im Verhältnis zur Breite und schnelles Umbiegen der Flügel unterschied. Die jährliche Subvention des Königs von 70 000 Talern (heute 800 000 Mk.), nennt der Autor einen Fluch, der mehr oder weniger auf allen Hofbühnen laste, weil da gemeinhin die Leitung des Ganzen — sehr wenig schmeichelhaft für einen Intendanten — in die Hände eines Mannes gelegt werde, der davon eben gar nichts verstehe; eine ungünstige Meinung, die die böse Welt nun einmal nicht mit Unrecht von dieser Hofcharge hege. Daß der dermalige Intendant, Herr v. Lüttichau, seiner schwierigen Stellung durchaus nicht gewachsen sei, sucht der Autor mit den wiederholt zu hohen Gagen abgeschlossenen „wahrhaft skandalösen Engagements" zu beweisen, die den Etat „auf eine fürchterliche Weise" belasten, ohne den mindesten Nutzen, die geringste Befriedigung zu gewähren. Auch die vielen Urlaubserteilungen an einzelne bedeutende Mitglieder, die überhaupt „mit dem Intendanten spielen", werden stark perhorresziert.

Einen großen Gewinn für die Dresdner Bühne verspricht sich der Verfasser von einem tüchtigen Dramaturgen, der aber nicht unter einem sich als vollkommenster Autokrat gebärdenden (das geht wieder auf Lüttichau) Intendanten stehen dürfte. Tieck, der am 1. Oktober 1842, nach dem Tode seiner über alles geliebten Tochter Dorothea, aus dem Verbande des Dresdner Hoftheaters schied, fand, als „zu verzwickt romantisch, einsätzig und durch Weihrauch bestechlich", seinen Beifall nicht; auch Winkler (bekannt als Theodor Hell) spricht der Autor von „Dresden und die Dresdner" bei ganz hübschen und vielseitigen Kenntnissen, jede Entschiedenheit der Gesinnung, jede Festigkeit des Willens ab; er hänge stets den Mantel nach dem Winde und habe für die nationale Bedeutsamkeit des Theaters nicht den leisesten Begriff. Dagegen hat Eduard Devrient einigermaßen seinen Beifall, dessen Befähigung und Bildung nach keiner Seite hin in Zweifel gezogen werden könne und dem man daher auch mit Sicherheit dramaturgische Funktionen übertragen dürfte. Nur kam Eduard Devrient, wie der Autor schreibt, nicht mit genügend umfassender Kenntnis des Terrains nach Dresden. Er habe bei seiner Bewerbung um ein Engagement beim Dresdner Hoftheater die anmaßende Eitelkeit seines Bruders Emil nicht erwogen, die in der Schwäche der Intendanz und der Verhätschelung des schmachtenden Tamenpublikums ihre festesten Stützen fand, er habe nicht bedacht, daß die Autonomie der Mitglieder, deren jedes in rühmenswerter Bescheidenheit sich für einen Garrick und Talma, Schröder, Iffland, Seydelmann und Ludwig Devrient halte, daß die Inkonsequenz der Direktion, Neid, Kabale und Intrige ihm Berge von Schwierigkeiten entgegentürmen würden, daß es